

In München ist er „vor Sehnsucht krank und wund“, und in die Steinwand des griechischen Tempelchens im Englischen Garten ritzt er Christines Namen. Er unterschreibt seine Briefe, so wie sie ihn nennt, „das Nux“; und sie ist „der Pinscher“, nach dem treuen Hündchen, das während der Fußwanderung seines größten Elends ihm folgte. „Ich freue mich“, bekennt er in einer seiner Notizen, „jedes Tags; das Mittagmahl und besonders die bei einem Glase Bier und einem Butterbrot verplauderte letzte Abendstunde ist mir immer ein Fest, und ich nähre keinen andern Wunsch mehr als den natürlichen, der in allen Verhältnissen übrig bleibt, daß es bleiben möge, wie es ist.“ Sie haben ein Landhaus bei Gmunden, sitzen unter den Apfelbäumen, baden und grüßen den Vollmond über See und Gebirge. Morgens weint er über den ersten Laut von Weib und Kind. Er sieht in Christine „Gemüt und Seele fast verwirklicht“. Er stirbt, fünfzigjährig. Sanft entschläft er, als der Arzt sie hinausgeschickt hat. Christine wird dreiundneunzig Jahre alt.

„*Inséparables*“

Robert Schumann, der Musikstudent in Leipzig, und die Pianistin Klara Wieck, die schon mit neun Jahren den Ruhm eines Wunderkindes hatte, sind sich begegnet, als Klara fünfzehnjährig war. „Als Du mir den ersten Kuß gabst“, schreibt sie ihm, „da glaubt' ich mich einer Ohnmacht nahe, vor meinen Augen wurde es schwarz, das Licht, das Dir leuchten sollte, hielt ich kaum.“ Sie werden im September 1840 getraut, nach bedrückter Resignation Schumanns, grausamen Prüfungen für Klara, die aus dem Haus ihres Vaters gehen muß, Fernsein voneinander, Mißverständnissen, gerichtlichem Hader mit Wieck, solange Klara nicht mündig ist, und moralischer Folter. Aber nun sind sie unlöslich, zwei „*Inséparables*“ (Unzertrennlliche). Schumanns Genie entfaltet sich; das Künstlertum Klaras wird eingeengt, so sehr ordnet sie sich dem Roberts unter.

Nichts schafft er ohne sie. Als man in Leipzig erzählt, Schumann habe eine neue Sinfonie (Es-dur) hinter dem Rücken Klaras zu ihrem Geburtstag gemacht, witzelt der Fürst Reuß: „Diese Sinfonie muß er auf dem Abtritt geschrieben haben.“ Auch bei den Proben „wuselt“ (nach Hornsteins Bericht) Klara herum; sie arrangiert alles. Sie haben Kinder: „Ohne Kinder ist ja auch kein Glück.“ Klara jubelt über Roberts Phantasie und spürt nicht, daß ein Nervenverfall in ihm sich vorbereitet. „Mit tiefster Wehmut“, so sagt sie sich, „fühle ich, daß ich und die Kinder nur noch sein einziges Gut sind, und möge der Himmel geben, daß es mir noch recht lange vergönnt sein möge, ihm in Liebe zur Seite zu stehen und ihn für Verlorenes zu entschädigen.“ Fünf Jahre danach, in Düsseldorf, sein geistiger Zusammenbruch. „Robert“, fragt Klara, „willst du deine Frau und Kinder verlassen?“ — „O könnt' ich Euch einmal sehen und sprechen“, schreibt er ihr aus der Anstalt, „aber der Weg ist doch zu weit.“ Klara Schumann ist tapfer genug, ohne ihn zu leben. Sie reist umher und konzertiert. „Sie sah“ (wieder nach Hornstein) „sehr traurig aus und sehr ermüdet.“ Aber sie lebt weiter für Robert, und so ist auch ihre Ehe, ihre vernichtete Ehe, unvergänglich.

„*Nur so könnte meine Hand von Deiner getrennt werden.*“

Elizabeth Barrett ist die Tochter eines westindischen Farmers. Sie ist gesund, bis eine Verletzung sie lähmt. Auf dem Land, in Devonshire, gibt sie, deren Hemmungslosigkeit schöpferisch wird, zwei Gedichtbücher heraus. Ihre Eltern ziehen wieder nach London. Ihre Lunge ist angegriffen. Sie liegt in verfinsterten Zimmern im Bett oder auf dem Sofa. Einer ihrer Vettern ermutigt sie, dem Lyriker Robert Browning, der sie sehr verehrt, zu schreiben. Es wird ein Briefwechsel voll schwärmerischer Reinheit daraus. Sie erklärt ihm, daß es köstlich für sie ist, an ihn als an ihren Freund zu denken. Er